

Atonale Volksmusik ?

Das „Feuerschiff Deutsche Bucht“ geriet in Schwingungen als wir unsere Klampfen ausgepackt und vollstimmig unsere Lieder sangen. Gaststättenbesucher und Schiffspersonal waren begeistert und wollten immer mehr hören.

Klar das wir beim Frühstück am nächsten Morgen über Musik sprachen, über das richtige Anhören von Kompositionen der verschiedenen Epochen.

Ich köpfte gerade mein Frühstücksei als Uwe die Frage stellte:“ Gibt es atonale Volksmusik?“

Eine interessante Frage die eigentlich Stoff für ein ganzes Semester beinhaltet, aber wir wollten los, die schönen Tage von Emden waren zu Ende.

Peter L. meinte, ein Musikwerk muss man als Ganzes hören, aufnehmen und seine Wirkung auf die eigenen Empfindungen wirken lassen. Damit hat er auch recht.

Was aber nicht stimmt ist an Ansicht, Musik sei eine Sprache die jeder verstehen kann, die Menschen verbindet und universell ist.

Nur weil der Mensch zwei Ohren hat, kann er noch lange nicht alle Sprachen verstehen. Gemeint ist etwas anderes, was im Sprichwort ausgedrückt wird:

„Wo man singt, da lass dich ruhig nieder,
böse Menschen haben kein Lieder.“

(So die Gesänge von Seume 1804 umgebildet.)

Doch schon der lautenspielende Martin Luther formulierte in Frau Musica 1543:

“Hie kann nicht sein ein böser Mut,

Wo da singen Gesellen gut.“(Wir sangen immer gut !!)

Musik ist eine Kunst die in Europa sich dynamisch entwickelt und noch nicht abgeschlossen ist. Um zu hören, was sich in verschiedenen Epochen gewandelt hat, sind Kenntnisse erforderlich die einem verständnisvollen Musikgenuss förderlich sein können. Man kann aber auch ohne Kenntnisse sich an Musik erfreuen oder in eine bestimmte Stimmung versetzen lassen.

Was ist tonal ?

Darüber gibt und gab es unter den Musiktheoretikern unterschiedliche Ansichten, alle zu erwähnen führt zu weit. F.J. Fétis (1784-1871) unterschied nach ihrer Tonalität vier Entwicklungsstufen: 1. die Tonalität des gregorianischen Chorals, 2. die Tonalität modern der Zeit von Monteverdi. Ablösen der Kirchentonarten durch das Dur-Moll- System. 3. die Tonalität der Musik von Haydns und Mozarts mit der Möglichkeit der harmonischen Umdeutung mit dem Ziel überraschender Wendungen.

4. die Tonalität bei der sich Akkorde auf alle Tonleitern beziehen und in jeden anderen beliebigen Akkord auflösen, d.h. innerhalb einer Komposition können alle Tonarten berührt werden.

Die Versuche die Tonalität zu definieren gehen weit auseinander, die einen gehen von Tonart und Tonleiter aus, andere von Komposition- und Ordnungsprinzipien.

Tonalität ist ein Produkt des harmonischen Denkens in Dur und Moll.

Vom Begleiten unserer Lieder kennen wir: C-Dur, die Tonika = zentrale Tonart wird umkreist von oberer Quinte = Dominante G-Dur und unterer Quinte = Subdominante F-Dur. Streng genommen ist in C-Dur nur C konsonant, die Akkorde F, G –Dur, und die leitereigenen Moll-Klänge a-Moll, d-Moll und e-Moll sind funktionell dissonant, weil sie wieder zu C-Dur streben.

Doch es entwickelte sich weiter, im 19. Jh. kamen neue Akkordverbindungen und andere Scalen hinzu: Ganztonleitern, chromatisches Aufspalten, enharmonische Verwechslungen, alterierte Akkorde usw.

Neue Termini für Tonalität kamen auf: Erweiterte Tonalität, schwebende Tonalität, synthetische Tonalität, elliptische Tonalität. Beispiel:

Schwebende Tonalität ist gegeben wenn ein Tonzentrum vorhanden ist aber verschiedene Tonarten gekoppelt und vermischt werden, wenn der Unterschied zwischen Dur und Moll aufgehoben ist.

Synthetische und elliptische Tonalität ähneln sich fast, bei ihnen wird das tonale Zentrum ins Unendliche verschoben unter Beibehaltung bestimmter Funktionen.

Hindemith sprach bei der Organisiertheit seines musikalischen Materials von „Gravitationsfelder“.

In moderner Musik wird es immer schwieriger ein Bezugssystem zu erkennen und so spricht man häufig von „freischwebender Tonalität“.

Was ist Bitonalität ?

Auch so etwas gibt es, eine Komposition erklingt gleichzeitig in zwei verschiedenen Tonarten, das wurde zu einem Konstruktionsprinzip.

Erklingt eine Komposition in mehr als 2 Tonarten gleichzeitig spricht man von Polytonalität.

Die Harmonik im Abendland entwickelte sich dynamisch weiter. Ein Anstoß zur Entwicklung der Neuen Musik kam auch von R. Wagner mit seinem berühmten Akkord zu Tristan und Isolde. Ein Akkord, der mit der bisherigen klassischen Harmonielehre nicht zu erklären oder zu deuten ist. Völlig

neue Akkordbildungen führen zu „Klangflächen“; Dissonanzen werden nicht mehr als Missklang sondern als Spannungsklang empfunden. usw.

Atonalität,

in ihr wird das hierarchische Prinzip einer Ordnung der Töne zur Leiterbildung aufgegeben. So gesehen ist strenge Zwölftontechnik tonalitätslos.

Eine von A. Schönberg entwickelte Technik des Komponieren mit 12 nur aufeinander bezogenen Tönen. Grundmaß ist die Reihe, die nicht mit dem Thema der Komposition identisch sein muss. Auch die Oktavlage der Töne wird durch die Reihe nicht bindend. Typisches Prinzip: Reihe, Umkehrung, Krebs und Umkehrungskrebs usf.

Es werden bewusst traditionelle Hörgewohnheiten vermieden, nach Meinung einiger Musikpsychologen auch psychische Hörgrenzen.

J.S. Bach, W. A. Mozart und R. Wagner haben schon in Zwölftonreihen komponiert ohne das sie als Erfinder der Zwölftontechnik gelten. Beethoven, in seinen letzten Streichquartetten, nahm auch schon die moderne atonale Entwicklung voraus.

Es folgte dann von A. von Webern die Durchgestaltung der Elemente Rhythmus, Tondauern, Dynamik und anderem und führte zur „seriellen Technik“

Zum Trost, man kann viele Kompositionstechniken beim Hören nicht erkennen, das gilt für Bachs Kunst der Fuge genauso wie bei Komponisten des 20./21. Jahrhunderts.

Das soll aber niemanden beim genussvollen Hören stören, denn jeder hört sowieso anders und ob man dasselbe empfindet wie der Komponist bleibt auch noch eine Frage.

Und atonale Volkslieder ?

Natürlich haben Komponisten atonaler Musik auch Lieder komponiert. Aber nicht nur die mangelnde Gewöhnung sondern auch die unsangliche Führung der neuen Melodik macht die Lieder dem Volk schwer zugänglich. Große, sprunghafte ungewöhnliche Intervalle verhindern, das die Melodie die Wesenart des Volkes oder eines Gebietes trifft, was Voraussetzung für ein Volkslied wäre und nicht der Ausdruck einer Künstlerindividualität.

Dixi